

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 2

Artikel: Literaturszene Lettland : Wurzeln und Tendenzen : das 20. Jahrhundert im Rückblick : drei Schriftstellergenerationen im Gespräch
Autor: Knoll, Matthias / Skujenieks, Knuts / Cimdia, Ausma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATURSZENE LETTLAND: WURZELN UND TENDENZEN

Matthias Knoll,

geboren 1963, lebt als freier Schriftsteller und Übersetzer in Berlin und Riga; u.a. Herausgeber der Anthologie «Wunder und Wunden. Lyrik aus Lettland» und der Webseite www.literatur.lv für Literatur aus Lettland. Publikation: «Die Bedeutung der Dainas und des Heldenepos «Lāčplēsis» für die Herausbildung nationaler Identität in Lettland» (in: Narrative Konstruktion nationaler Identität. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000).

Das 20. Jahrhundert im Rückblick. Drei Schriftstellergenerationen im Gespräch

*Ein Eindruck der gegenwärtigen lettischen Literaturlandschaft kann kaum vermittelt werden, ohne auch einen Blick auf die Vergangenheit sowie auf die nähere geographische Umgebung zu werfen. Das Lettische und das Litauische sind als letzte Sprösslinge der baltischen Sprachenfamilie Verwandte, Lettland und Estland wiederum haben durch die jahrhundertelange deutschbaltische Herrschaft und den Protestantismus gemeinsame historische Wurzeln – im Gegensatz zum überwiegend katholischen Litauen mit seiner Geschichte als Herrschernation. Die Autorinnen Nora Ikstena (*1969), Ausma Cimdīna (*1950) und Knuts Skujenieks (*1936), Vertreter aus den drei Schriftstellergenerationen, die das heutige literarische Leben in Lettland prägen, lassen unter der Gesprächsleitung des Berliner Publizisten Matthias Knoll, der seit mehreren Jahren in Riga lebt, ein Jahrhundert Revue passieren, in dem die lettische Literatur sich der zaristischen und sowjetischen Knechtschaft zu erwehren wusste. Heute gilt es, in Freiheit neue Orientierungen zu finden.*

Matthias Knoll: Welche Erklärung gibt es dafür, dass Lettland und Estland auf dem Gebiet der Literatur auseinander gedriftet sind?

Knuts Skujenieks: Bereits seit Mitte, Ende der Fünfzigerjahre haben sich in den sowjetisch besetzten baltischen Republiken unterschiedliche literarische Strömungen entwickelt – in erster Linie auf dem Gebiet der Lyrik, die ja am dynamischsten und sensibelsten auf neue Impulse reagiert. Verallgemeinernd darf man sagen, dass die Esten – zweifellos auch unter dem Einfluss Finnlands, wo der Bruch mit der Tradition bereits vollzogen war – sehr viel analytischer vorgehen als ihre baltischen Nachbarn und grösseres Gewicht auf formalästhetische Kriterien legen. Die lettischen und litauischen Dichter folgten im Grossen und Ganzen einer Richtung, die das soziale bzw. emotionale Element betonte – moralische Kategorien, Prinzipien, Offenheit, Nonkonformismus usw. –, wobei sie sich gegenseitig übrigens hervorragend ergänzten. Es herrschte ein reger Austausch, jeder wusste, was der andere schrieb, und man übersetzte einander.

Knoll: Gab es auch individuelle Tendenzen?

Skujenieks: Ja, sehr starke sogar, allerdings im intellektuellen Untergrund. 1947

fand ein legendäres ideologisches Plenum in Moskau statt, auf dem die Achmatowa, Sowtschenko und andere russische Dichter «demaskiert» wurden; analog wurde in den Republiken nach entsprechenden Sündenböcken gefahndet. In Lettland traf es Aleksandrs Čaks am härtesten. Überwog das individuelle Moment – sei es in Liebesgedichten oder Reflexionen über das Leben –, so wurde der Autor unvermeidlich einer derart vehementen Kritik unterzogen, dass weitere Publikationen danach oftmals nicht mehr möglich waren. Einige Schriftsteller, unter ihnen Mirdza Ķempe, wurden für längere Zeit völlig zum Schweigen gebracht, indem keine Bücher mehr von ihnen erschienen. Es gab festgelegte Standards; so durften sich die Namen Lenins und Stalins sogar in «offiziellen» Gedichten nur auf bestimmte Worte reimten. Naturbeschreibungen durften nicht mehr als etwa ein Viertel eines Gedichtes ausmachen. Unter solchen Bedingungen konnte von einer normalen literarischen Arbeit praktisch keine Rede sein. Unmittelbaren Einfluss auf die junge Dichtergeneration der Sechzigerjahre übten die Neuauflagen einiger lettischer Klassiker aus, wobei natürlich sehr strenge Auswahlkriterien angewandt wurden. Abgesehen von der Ideologie spielten hier persönliche

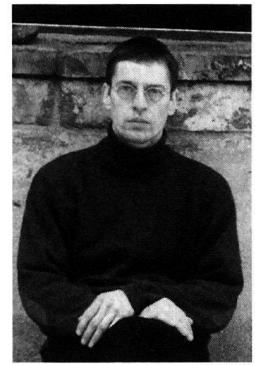
Motive und Antipathien eine wesentliche Rolle – als zum Beispiel kleine Gedichtsammlungen von *Fricis Bārda* oder *Aspazija* erschienen, brachte deren schärfster Kritiker, *Andrejs Upīts*, seinen Unmut darüber nicht nur in der lettischen Presse, sondern in der unionsweit erscheinenden «*Prawda*» zum Ausdruck. Upīts, 1877 geboren, kannte viele der lettischen Klassiker noch persönlich; gut möglich, dass es private Zwistigkeiten zwischen ihm und Aspazija gab, die er in seinen Romanen gnadenlos karikierte. Upīts wurde 93 Jahre alt, und er hat diese Zeit nicht ungenutzt gelassen, um zahllose Skandale vom Zaun zu brechen.

Ausma Cimdiņa: Upīts oder *Janis Sudrabkalns* standen Persönlichkeiten gegenüber, die sich hingebungsvoll des literarischen Nachwuchses annahmen, ihn hegten und pflegten und Orientierungshilfe leisteten. Führt man sich den Briefwechsel zwischen Mirdza Ķempe und dem jungen *Māris Čaklais* vor Augen, so stellt sich einem unmittelbar die Frage, welcher arrivierte Schriftsteller sich heute junger Talente wie beispielsweise *Janis Einfelds* annimmt. Im Grossen und Ganzen jedoch spielten die noch lebenden Klassiker in Lettland eine negative Rolle. Ganz anders war es in Estland, wo der Patriarch der modernen estnischen Literatur, *Friedebert Tuglas*, bis zu seinem Tod 1972 einen immensen, positiven Einfluss ausübte, ohne sich je der Konjunktur zu verschreiben; dadurch herrschte ein sehr viel günstigeres Klima

für die Entwicklung neuer Tendenzen. Charakteristisch für die bedeutenden Vertreter der jungen lettischen Literatengeneration der Sechzigerjahre – *Vizma Belševica*, Knuts Skujenieks, *Imants Ziedonis* oder *Ojārs Vācietis* – war, dass sie entweder Autodidakten waren oder aber in Moskau studiert hatten. Keiner von ihnen hatte die einseitige, absolut totalitäre akademische Ausbildung in Lettland genossen.

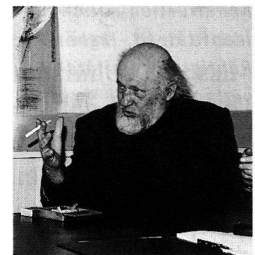
Knoll: Und die ausländische Literatur? Hatte sie einen Einfluss?

Skujenieks: Wenn überhaupt, dann erschien ausländische Literatur vorwiegend in russischen Übersetzungen, vieles jedoch, zum Beispiel amerikanische, englische oder französische Autoren, nur auf Polnisch, Tschechisch, Serbisch oder in anderen Sprachen der Länder des Warschauer Pakts. Um alle Möglichkeiten nutzen zu können, lernten wir diese Sprachen während des Studiums zumindest zu lesen. Insbesondere diejenigen, die in Moskau und Leningrad, später auch in Tartu und Vilnius studierten, brachten jenen «*Influence*», wie die Kritik monierte, mit nach Lettland. Es entwickelten sich sehr enge persönliche Kontakte und ein intensiver Literaturtausch mit den anderen Sowjetrepubliken, hauptsächlich mit Russland, aber auch mit Weissrussland, der Ukraine oder dem Kaukasus, wo die literarischen Prozesse relativ ähnlich waren. – Später, in den Sechzigerjahren, lasen die Studenten ausländische Literatur bereits in Originalausgaben, denn in der poststali-



Matthias Knoll

Photo: K. Hartgers



Knuts Skujenieks

Photo: Mārtiņš Zelmenis



Ausma Cimdiņa

Photo: M. Knoll



Māris Čaklais

Photo: M. Knoll

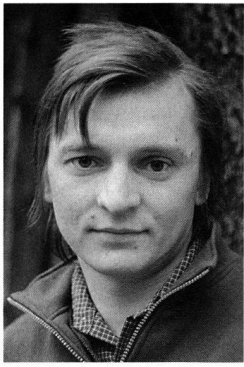
Die Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer:

Knuts Skujenieks (*1936) studierte Geschichte und Philosophie in Riga und absolvierte das Gorki-Institut für Literatur in Moskau. Erste Gedichtpublikation 1950; wegen angeblicher antisowjetischer Umtriebe 1962 für sieben Jahre nach Sibirien verbannt. Seit 1978 erschienen vier Gedichtbände, eine zwölfteilige Rundfunkserie über europäische Volksdichtungen, ein Schullehrbuch der Literatur sowie zahlreiche Übersetzungen und Übertragungen von Volkspoesie und Balladen aus dem gesamteuropäischen Raum; Drehbuch und Co-Regie bei drei Dokumentarfilmprojekten.

Deutschsprachige Publikationen: Gedichte in «Wunder und Wunden» und «Sonnengeflecht»; daselbst Aufsatz: «Die lettische Lyrik im Überblick».

Ausma Cimdiņa (*1950) ist Professorin für lettische Literatur an der Universität Lettland und Herausgeberin des Almanachs «Feministica lettica». Ihre Rezensionen, Kritiken sowie Essays zur Literaturtheorie und -geschichte erschienen unlängst als Buch («Teksts un klātbūtne» / Text und Präsenz. Riga: Jumava, 2000). Deutschsprachige Publikation: «Die lettische Prosa des 20. Jahrhunderts» (in: Handbuch Baltikum heute. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz GmbH, 1998).

Nora Ikstena (*1969) studierte lettische Philologie und arbeitete als Redakteurin bei dem Monatsmagazin für Literatur «Karogs». 1993 erste Veröffentlichungen von Kurzgeschichten in Periodika; seitdem erschienen zwei Bände mit Erzählungen («Nīki un izpriecas» / Kleinigkeiten und Vergnügungen. Riga: «Karogs», 1995; «Maldīgas romances» / Irrige Romanzen. Riga: Jāņa sēta, 1997) und der vielgepriesene Roman «Dzīves svinēšana» (Lebensbegängnis. Riga: Atēna, 1998). Ikstenas zweiter Roman erscheint im April 2001. Deutschsprachige Publikationen: die Erzählungen «Zwischenfall mit Kornelija» (in: Sonnengeflecht. Riga: Nordik, 1997) und «Die Beichte der ungläubigen Lea» (in: «Der idiotische Mond». Frankfurt/Main: dipa, 1997).



Jānis Einfelds
Photo: M. Knoll



Nora Ikstena
Photo: M. Knoll

nistischen Zeit begann das Sowjetregime langsam und zudem sehr unwillig «aufzutauen», und selbst während der Stagnation der Breschnew-Ära konnte dieser Prozess nicht rückgängig gemacht werden. Seit den Sechzigerjahren behandelte die offizielle sowjetische Kulturpolitik die baltischen Länder als eine Art Schaufenster in Richtung Westen und gab sich dementsprechend liberal. Der literarische Grundton war zu jener Zeit ein ausgesprochen kritischer – zum Beispiel bei Belševica und Vācietis –, wobei gewisse Grenzen natürlich nicht überschritten werden durften. Es war eine Phase, in der die Literatur allmählich und unter Widerständen wieder zur Literatur wurde. Bezeichnend ist, dass zu jener Zeit sehr viel aus dem Lettischen ins Tschechische, Bulgarische, Ungarische und Deutsche übersetzt wurde. Von einer solchen Fluktuation können wir heute nur träumen.

Die Schwierigkeit sich neu zu orientieren

Skujenieks: Der Orientierungsverlust nach dem Wegfall von Repressionen infolge der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lett-

lands ist eine ernste Angelegenheit, die einer Katastrophe gleichkommt. Dass es eine ersehnte und freiwillige Revolution war, macht die Sache nicht leichter. Apropos: Als im 19. Jahrhundert die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, gab es nicht wenige, die mit der Freiheit bzw. Selbstverantwortung nicht zu Rande kamen und sich nach den alten Verhältnissen zurücksehnten. So paradox es klingt: Die künstliche Isolation von den Prozessen der westlichen Literaturen während der Sowjetära bot durch das Moment der Verzögerung den Vorteil, dass wir die entsprechenden Werke aus einem anderen, vielleicht objektiveren Blickwinkel rezipierten, als es direkt nach ihrem Erscheinen der Fall gewesen wäre.

Ikstena: Was mich an vielen jungen Literaten der Gegenwart erstaunt, ist die selbstgenügsame, hermetische Treibhausatmosphäre, die sie um sich schaffen. Ihnen stehen alle Möglichkeiten offen – sie könnten in jeder Ecke der Welt ein paar Jahre leben oder kreuz und quer ganz Europa oder Amerika abgrasen und Informationen aufsaugen, verarbeiten und filtern. Aber sie lassen es bleiben, kapseln

Die Dainas – zwischen Welt und Ich

Cimdiņa: Für die ästhetischen Normen des sozialistischen Realismus spielte wohl der Postmodernismus eine Rolle, zu dessen Phänomenen ja der «Tod des Autors» gehört: An den offiziellen Gedichten der Stalin-Ära lässt sich keinerlei individueller Stil ablesen – sie sind absolut einförmig. Sicher, auch die lettischen Dainas sind hochgradig kanonisiert – aber dieser Kanon war weder ideologisch noch unterdrückte er die inhaltliche Dimension.

Skujenieks: Als die Dainas entstanden, war das Bewusstsein einer individuellen Autorenschaft noch gar nicht entwickelt. Die einzelnen Dainas wanderten von Mund zu Mund, wurden variiert und vervollkommen. Sie sind kollektive Schöpfungen.

Ikstena: Du meinst also, dass es damals keine Individualität gab? Das glaube ich nicht. Es scheint uns nur von unserem heutigen Standpunkt aus so, dass unter derartigen Umständen keine Individualität möglich war. Dass die Individualisierung nicht kultiviert wurde, heisst nicht, dass es sie nicht geben konnte. Als zum Beispiel das Christentum eingeführt werden sollte, wateten die getauften Letten scharenweise in der Daugava, um den fremden Glauben wieder «abzuwaschen», weil er für sie unannehmbar war. Es war ihre individuelle Entscheidung, so zu handeln.

Skujenieks: Sie gingen, wie du richtig sagst, nicht einzeln zur Daugava, sondern als Gruppe. Es war eine kollektive, keine individuelle Handlung.

Ikstena: Ich kann aber einfach nicht glauben, dass sie sich nicht als Individuum empfunden haben. Hör dir doch mal folgende Daina an: «Dieviņš līda istabā / lielā, platā mētelīt'; / nāc, dieviņš, saņēmieš – / šauras manas duraviņas.» («Gott im grossen, weiten Mantel / schlüpfte in mein Kämmerlein; / raffte deinen Mantel, Gott – / schmal ist meine Stubentür.») Das ist doch ein konkreter Dialog zwischen dem menschlichen Ich und Gott! Der Mensch weiss, dass die Tür seines Bewusstseins schmal ist, und Gott muss irgendwie hindurchpassen. Ich glaube, dass man in den Dainas zahllose solcher Anzeichen von Individualität finden kann.

Skujenieks: Ich sehe hier eher die Winzigkeit des Menschen und die Eingeschränktheit seiner Möglichkeiten betont. Zum Beispiel: «Ko tu, dieviņ, darītu, / kad mēs visi nomirtum? / Ne tev sieva, ne tev bērni, / kas tev, vecam, maizi dos.» («Gott, was würdest du nur machen, / wenn wir alle sterben würden? / Weder hast du Weib noch Kinder – / Wer gibt, Alter, dir dann Brot?»)»

Anmerkung: Die lettischen Dainas und die litauischen Dainos sind Volkslieder, die zum ersten Mal im 18. Jahrhundert veröffentlicht wurden. Form und Stil zeigen altertümliche Züge. Je nach Thematik unterscheidet man Arbeits- und Jahreszeitendainas, Brautlieder und Totenklagen usw. Von den lettischen Dainas gibt es heute 900 000 Beispiele, davon sind etwa 60 000 (und 100 000 Varianten) veröffentlicht.

sich ein und fühlen sich offensichtlich prima dabei. Das will mir nicht in den Kopf.

Skujenieks: Eine Erklärung wäre die aktuelle kulturpolitische und wirtschaftliche Lage in Lettland, die quasi zum Untergang der professionellen Kritik geführt hat. Das ist von entscheidender Bedeutung. Kein Kritiker würde das literarische Talent einer *Ieva Melgalve* leugnen, aber er würde auch aufzeigen, was fehlt. Zumindest ein Teil der jungen Literaten operiert auf einem relativ niedrigen Niveau mit der Sprache.

Cimdiņa: Dabei ist augenfällig, dass es oft an Lebenserfahrung, an Reife fehlt. Vor dem Ausdenken muss ein Gedanke stehen; es gibt eine Tendenz zum Experimentieren mit Sprache ohne Richtung, ohne *message*. Aber was mich verblüfft, ist die unangemessene, überzogene Reaktion der Öffent-

lichkeit – sogar Akademiker sind nach der Veröffentlichung der mit pornographischem Vokabular durchsetzten «Definitionen», die *Melgalve* als Vierzehnjährige schrieb, auf die Barrikaden gegangen und haben einen Sturm im Wasserglas veranstaltet.

Ikstena: Da taucht aus dem Nichts eine *Inga Ābele* auf, ist einfach da mit ihren Texten, und Schluss – ohne jede ernsthafte Auseinandersetzung bzw. Analyse seitens der Kritik. Der eine schreibt, dass er dieses oder jenes furchtbar findet, dem anderen gefällt's ...

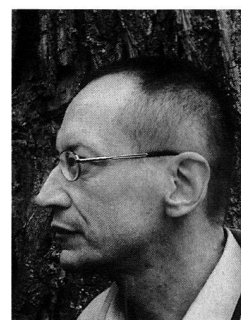
Cimdiņa: An der Uni stelle ich fest, dass sich die Studenten aus unerfindlichen Gründen fürchten, eigene Standpunkte zu entwickeln.

Ikstena: Ich halte grosse Stücke auf das *Manifest* von *Marts Pujāts* – aber schockiert hat mich, was er im *Diena*-Interview



Ieva Melgalve

Photo: Kārlis Pakārklis



Jānis Rokpelnis

Photo: M. Knoll



Irbe Treile

Photo: Jāzeps Danovskis



Gundega Repše

Photo: M. Knoll

Lyrik

Durch die tiefe Verinnerlichung ihres grossen Kulturerbes, der Dainas (zumeist vierzeilige Volkslieder mit vier trochäischen, zuweilen daktylischen Hebungen), nimmt bei den Letten die Dichtkunst bis heute eine zentrale Stellung innerhalb der Literatur ein. Die «instinktive lyrische Reflexion» (K. Skujenieks) beeinflusst sowohl die Prosa als auch die Bereiche Theater und Film (vgl. die berühmte «poetische Schule» des lettischen Dokumentarfilms).

Aus den zahlreichen Lyrikpublikationen des vergangenen Jahres seien einige wenige herausgegriffen. Als am fleissigsten darf mit Sicherheit Māris Čaklais (*1940) bezeichnet werden, von dem 2000 sieben Bücher erschienen sind – so die bilinguale (lett.-dt.) Sammlung «Blūzs alejas galā / Blues am Ende der Allee» und der Band «Mana mājas lapa tavai mājas lapai» (Meine Homepage für deine Homepage). Jānis Rokpelnis (*1945) erhielt den internationalen Lyrikpreis der «Baltischen Assemblée» für den Gedichtband «Lirika», Marts Pujāts (*1982) den nationalen «Klāvs-Elsbergs-Preis» für sein Debüt «Tuk tuk par sevi» (Klopf klopf über mich) und Pēters Brūveris (*1957) den Preis für Dichtung und Übersetzung des Medienkonzerns Preses nams. Mit dem programmatischen Titel «21 no 21. gadu simteņa» (21 aus dem 21. Jahrhundert) stürmte eine aktive und selbstbewusste Gruppe junger Literaten zwischen 16 und 24 Jahren die Buchhandlungen. Last but not least erschien bei Rowohlt der dritte deutschsprachige Gedichtband von Amanda Aizpuriete (*1956) «Babylonischer Kiez».

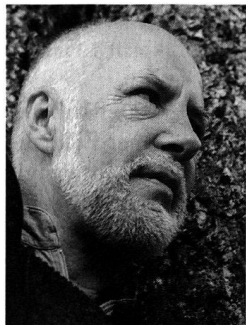
Prosa

Im vergangenen Jahr gab es keine überraschenden Debüts von Prosaisten, abgesehen von dem ersten, nicht unumstrittenen Roman «Nakts peldētāja» («Die Nachtschwimmerin», erscheint demnächst bei Ammann) der Lyrikerin Amanda Aizpuriete (*1956). Als wichtige Neuerscheinungen gelten Irbe Treiles (*1978) Roman in Miniaturen «Princese atver acis» (Prinzessin macht die Augen auf), «Padomju latvijas sieviete» (Die sowjetlettsische Frau) von Pauls Bankovskis (*1973) und Gundega Repšes mosaikartige Familienchronik «Īkstīte» (Däumelinchen). In den beiden letztgenannten Arbeiten und auch in Aizpurietes Roman kommt deutlich die gegenwärtig aktuelle Suche nach den Wurzeln der eigenen Kindheit (Sechziger- bis Neunzigerjahre) bzw. die Hinwendung zu biographischen, oft generationenumspannenden Themen zum Ausdruck. In «T. Fucktors» (T. Fucktor) hebt Viks die Grenzen zwischen Roman und Memoiren auf.

Es ist eine Tendenz zur geistig-seelischen, aber auch sexuellen Entblössung zu verzeichnen (Treile, Repše, Aizpuriete; Andris Bergmanis: «Kaili uz Mēness ceļa» / Nackt auf dem Mondweg; Egīls Venters: «Melanholijas skaidrojošā vārdnīca» / Wörterbuch der Melancholie). Oft bemerkenswerte Kurzprosatexte erscheinen leider nur in Periodika («Karogs», «Luna»), da die Herausgabe von Romanen lukrativer ist.

Drama

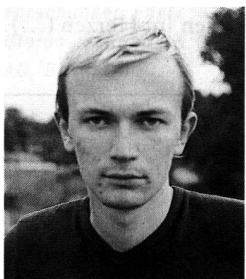
Wie in anderen Ländern auch, ist die dramatische die am schwächsten repräsentierte Gattung innerhalb der lettischen Gegenwartsliteratur, wobei Libretti für Musicals oder (Rock-)Opern entsprechend der Nachfrage eine immer grössere Rolle spielen. Zu den wichtigsten Dramatikern der Gegenwart gehören Lelde Stumbre, Hermanis Paukšs mit seinen über 300 (!) zumeist kurzen Stücken und Māra Zālīte, die die gegenwärtige Spielzeit mit vier Uraufführungen dominiert («Indriķa hronika» / Die Heinrichschronik, Musical nach Motiven der gleichnamigen mittelalterlichen Chronik, Lettisches Nationaltheater; «Neglītāis pīlēns» / Das hässliche Entlein, Musical nach H. Chr. Andersen, Stadttheater Liepāja; «Putnu opera» / Die Vogeloper, Musical nach Motiven von Hugh Loftings «Doctor Dolittle», Lettische Nationaloper; «Margarēta» / Margarete, Kammerspiel in gebundener Rede nach Motiven von Goethes «Faust», Jaunais Rīgas teātris).



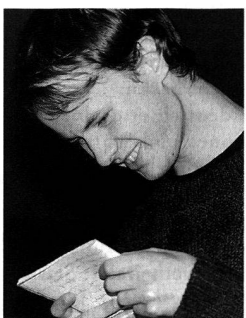
Andris Bergmanis
Photo: M. Knoll



Amanda Aizpuriete
Photo: M. Knoll



Kārlis Vērdiņš
Photo: Pēteris Draguns



Marts Pujāts
Photo: Kārlis Pakārklis

Im Gespräch erwähnte lettische Gegenwartsautorinnen und -autoren und ihre ins Deutsche übersetzten Werke:

Inga Abele (*1973) debütierte mit neun Erzählungen («Akas māja» / Das Brunnenhaus. Riga: Atēna, 1999), es folgten der Einakter «Tumšie briēzi» (Die dunklen Hirsche. «Karogs» Nr. 1/99, Uraufführung im Frühjahr) und der Gedichtband «Naktspragmatikē» (Die Nachtpragmatikerin. Atēna, 2000).

Amanda Aizpuriete (*1956) prägt die lettische Literaturszene seit einem Vierteljahrhundert als Lyrikerin und Übersetzerin. Im deutschsprachigen Raum hat sie nicht nur durch ihre drei bei Rowohlt erschienenen Gedichtbände auf sich aufmerksam gemacht, sondern auch durch zahlreiche Lesungen, deren sprachlicher und intonativer Magie man sich nur schwerlich entziehen kann.

Deutschsprachige Publikationen: «Die Untiefen des Verrats» (1994), «Lass mir das Meer» (1996) und «Babylonischer Kiez» (2000, alle in Übertragungen von M. P. Hein).

Janis Einfelds (*1967), Sohn der Komponistin Maija Einfelde, schreibt seit er denken kann und gilt als enfant terrible der lettischen Literatur. Er debütierte mit hyperbolisch-surrealistischer, filigran gesponnener Kurzprosa («Mēness bērns» / Mondkind. Riga: Prese nams, 1995), erschuf mit einem Episodenroman eine Orwellsche Parallelwelt («Cūku grāmata» / Das Schweinebuch. Riga: «Karogs», 1996) und schockierte zuletzt mit einem Balanceakt zwischen kindlich-naiver Direktheit und Gossensprache («Veči» / Die Alten. Riga: Pētergailis, 1999).

Deutschsprachige Publikationen: Drei Kurzprosatexte in «Sonnengeflecht» (Riga: Nordik, 1997); die Erzählung «Don Juan» in «Der idiotische Mond» (Frankfurt/M.: dipa, 1997).

Ieva Melgalve (*1981) betrat im Alter von vierzehn Jahren mit einem Paukenschlag die literarische Bühne, als ihr Text «Definitionen» einen von der Wochenschrift «Izglītība un «Kultūra» (Bildung und Kultur) ausgerichteten Wettbewerb gewann, in der Zeitschrift veröffentlicht wurde und einen landesweiten Skandal auslöste. Seitdem hat Melgalve eine Leaderposition innerhalb der Szene der jungen Literaten inne. Neben Gedichten, Kurzprosa und einem «Miniroman» schrieb sie fünf Theaterstücke sowie ein Stück und ein Drehbuch in Zusammenarbeit mit ihrem Mentor Dainis Grīnvalds (*1950).

Māris Pujāts (*1982) absolvierte die Dirigentenklasse der Rigaer Domchorschule. «Ich habe ein bisschen komponiert, was herauskam, war gar nicht so schlecht. Trotzdem fällt es mir schwer, die Klanglichkeit der Musik zu erfassen, zum Beispiel ist es schwer sich vorzustellen, wie ein Orchester klingt. In der Dichtung ist alles einfacher: ich schreibe etwas auf, und dann ist es da.

Gundega Repše (*1960) studierte Kunstwissenschaft, war als Kritikerin und Redakteurin tätig und debütierte 1987 mit einem Band mit Erzählungen («Koncerts maniem draugiem pelnu kastē» / Konzert für meine Freunde im Aschekasten. Riga: Liesma); seitdem erschienen zwei weitere Bände mit Erzählungen (1992 und 1994), zwei literarische Künstlerportraits, ein Band mit Interviews (1999) sowie vier Romane (1990, 1996, 1998 und 2000). Heute darf Repše zweifellos als die produktivste und populärste Prosaikerin der lettischen Gegenwartsliteratur bezeichnet werden. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch Reife und Souveränität sowie eine kunstvoll gebaute, überaus reiche Sprache aus.

Deutschsprachige Publikationen: «Unsichtbare Schatten» (Roman, Köln: DuMont, 1998); «Hildas Identifikation» (Erzählung, in: «Der idiotische Mond», (Frankfurt/Main: dipa, 1997).

Kārlis Vērdiņš (*1979) gilt als eine der grossen Hoffnungen der lettischen Lyrikszene. Seit 1997 regelmäßige Gedichtpublikationen in «Luna» und «Karogs», Gedichtübertragungen aus dem Englischen; mit Māris Salējs umsichtiger und unparteiischer Herausgeber des Jahresalmanachs für Dichtung «Dzejas diena 2000» (Riga: Daugava, 2000). In diesen Tagen erscheint sein erster Gedichtband («Ledlauži» / Eisbrecher. Riga: Nordik, 2001).

vom 5. Januar 2001 sagte: «Wenn man die reale Welt nicht seinem Willen unterwerfen kann, sucht man sich eine alternative Welt, wo alles nach den eigenen Vorstellungen geordnet ist.» Wenn Literatur zur Weltflucht wird, ist Gefahr im Verzug.

Skujenieks: Die Grundlage der Literatur ist der Mensch und sein Schicksal. Die

Herangehensweise mag unterschiedlich sein – aber wenn dieses Interesse am Menschen, dieser Dialog zwischen Autor und Leser, schwindet, beginnt meiner Ansicht nach der Niedergang der Literatur. Das Zentrum ist und bleibt der Mensch. ♦

Kleine Hilfestellung zur Aussprache

Lettisch ist nicht Chinesisch – aber es gibt einige Sonderzeichen, die die Rechtschreibung zu einem Kinderspiel machen. Da die Länge der Vokale definiert ist, erübrigen sich Doppelkonsonanten (e bzw. a kurz wie in Bettenmachen, ā bzw. ē lang wie in Betsaal usw.); Konstrukte wie das deutsche «sch» oder «tsch» lassen sich durch elegante Häkchen vermeiden (š bzw. č), und Zweifel hinsichtlich des Unterschieds zwischen Yoga und Jargon werden orthographisch aus dem Weg geräumt (joga bzw. žargons). Zugegeben – eine Sache für sich sind das h (sprich ch wie in ach; h und ch wie in Hecht kennt das Lettische leider nicht), die Mouillierungen ģ (sprich dj), ķ (tj), ļ (lj) und ņ (nj) sowie die beiden Diphthonge o (spr. uoa) und ie (wie in ziehe). Letzte Lektion: c wie in Citrone, s stimmlos wie in Steak und z stimmhaft wie in zero (Null). Wenn Sie diese Kleinigkeiten beherrsigen und immer die erste Silbe eines Wortes betonen, dann sprechen Sie perfekt Lettisch. Und vī es auszīt, ven vīr uns cvai šaiben fon ainer zolhen Rehtšraibung abšnaiden vūrdien, hāben Zī soēben entcifer. Herclihen Glückvunš! (Ihr lettischer Akzent – Sie sprechen h wie ch in ach – ist übrigens bezaubernd.)